



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eckstein: Alte Fastnachtsspiele : Vortrag am 7. Februar 1866 im leipziger
Professorenverein gehalten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

indef noch nicht erfolgt. Dagegen hat sich die kurländische Ritterschaft ferner bewegen lassen, zum Besten der seither in einem Pächterverhältniß zu den Grundbesitzern stehenden bäuerlichen Wirthe den „Gesindeverkauf“ freizugeben, wodurch der Bauernschaft allgemein die Möglichkeit geworden ist, eignen Grundbesitz zu erwerben, und womit ein Gegenstand gerechter Klage beseitigt wurde, welcher den Slavophilen beinahe eine Million Letten in ihr Netz getrieben hätte.

Noch ist in den baltischen Ländern ungemein viel zu bessern und abzuschaften, namentlich auch auf dem Gebiete der Justiz, der Kirche und der Schule. Aber es ist jetzt mindestens ein Anfang mit der Umgestaltung des Altherkömmlichen gemacht, und fährt die baltische Ritterschaft auf diesem Wege der Selbstreform fort, und beeilen sich auch die Städte, ihre Zunftordnungen und Sektenunterschiede aus der Gesetzgebung zu verbannen, so wird man bald aufhören können, sich über die böshaften Angriffe der russischen Presse zu beunruhigen; denn der heißhungrige Wunsch mosklauer Knownothings, das baltische Deutschtum in ihr alleinseligmachendes Russenthum aufgehen zu sehen, welcher sich hinter dieser Polemik gegen sociale Uebelstände verbirgt, wird dann nicht mehr den Deckmantel des Liberalismus umnehmen können.

Alte Fastnachtsspiele.

Vortrag am 7. Februar 1866 im Leipziger Professorenverein gehalten von Professor Eckstein.

Sie sind bei der letzten Zusammenkunft einer lebendigen Darstellung höfischer Sitte und ritterlicher Frauenverehrung mit Interesse gefolgt und haben an Herrn Ulrich von Lichtenstein, dem steirischen Edelmann, das traurige Leben gesehen, welches ein unglücklicher Mitter durch die Launen einer ihn höhnennden Frau geführt hat. Gestatten Sie mir, Ihnen eine andere Seite unseres deutschen Lebens im Mittelalter vorzuführen, dessen Züge sich für bestimmte Lebenskreise in reicher Fülle aus den Fastnachtsspielen ergeben. Denn Fastnachtsspiele und nicht Fasnacht muß ich sagen, nachdem Barncke mit überzeugenden Gründen die Ansicht süddeutscher Gelehrten widerlegt hat*) Auf die sehr häufige Form

*) Wackernagel, L. G. S. 314. Schmeller I, 369. Barncke, Mhd. Wörterb. II, S. 301. Möller in Herrigs Archiv XIV, S. 400.

vasnacht bauend hatte namentlich Wackernagel faseln verglichen, das uns in den Wortbildungen Faselei, faseln, faselig, Faselhans, Faseljürge ganz geläufig geworden ist und doch in dieser Bedeutung des zerstreuten, zerfahrenen und dadurch närrischen und thörichten Wesens wohl kaum über den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hinausgeht. Sie haben sich mehr noch durch Fasel, das junge Thier, bestimmen lassen und die allen Völkern gebräuchliche Uebertragung des ausgelassenen, ausschweifenden Benehmens dieser Thiere auf menschliches Gebahren (Kälberei) zur Vergleichung herangezogen. Für die Fastnacht spricht der Fastelabend, die Fastelnacht, der Fasteltag und mehr noch als dies die Herleitung aller unserer dramatischen Poesie aus den Gebräuchen der Kirche. Aus den lateinischen Spielen zur Weihnachts-, Oster- und Himmelfahrtszeit waren allmählig im vierzehnten Jahrhundert deutsche geistliche Spiele hervorgegangen, in denen man die Gelegenheit komische Scenen einzumischen gern ergriff, weil man dadurch des Beifalls der Menge sicherer war. Solche Spiele paßten nicht mehr für die kirchlichen Räume; man spielte sie auf dem Markte oder sonstigen freien Plätzen ohne große Zurüstung. Aber das Volk wollte auch seine besondere Lust haben und Angesichts der vierzigtagigen Fastenzeit, welche die Kirche auferlegte und in Rückblick auf die altgermanische Frühlingsfeier, wählte man den Vorabend des Aschermittwochs für eine besondere Art von Spielen. Wie man sich in dieser Zeit manches herausnahm, was man in der Charwoche oder am Ostertage nicht würde gethan haben, so gestattete man auch den Fastnachtspielen eine Ausgelassenheit, ja Rohheit, die nur in der Zeit ihrer Entstehung und der größeren Lebendigkeit unserer süddeutschen Stammesgenossen ihre Entschuldigung findet.

Denn dort haben sie ihren Anfang genommen im fünfzehnten Jahrhundert und bis in das siebzehnte Jahrhundert hinein ihre vorzüglichste Pflege gefunden. Auf Nürnberg und seine Umgegend weisen die erwähnten Ortschaften; Augsburg und das Lechfeld kommen beiläufig vor. Nach Nürnberg gehören die beiden Dichter, deren Stücke uns aus dem fünfzehnten Jahrhundert erhalten sind. Hans Rosenplüt der Schnepferer um 1450 und Hans Folz aus Worms, der Barbier; dorthin der wackere Meister Hans Sachs, dessen Spiele mit 1517 beginnen und erst 1563 aufhören, und dessen Nachahmer Jacob Ayrer, der 1605 gestorben ist. Einige wenige Spiele sind aus der Schweiz gekommen; dorthin gehört der baseler Bürger Pamphilus Gengenbach, dessen Nollhart 1517 durch etlich geschickt burger einer loblichen stat Basel aufgeführt ist; von Bern stammt Manuel. Dem Norden sind sie gleichfalls nicht fremd geblieben; denn wir haben niederdeutsche Spiele, von denen eines sicher in Lübeck gedruckt ist. Aber von den wenigsten Stücken sind uns Verfasser, Zeit und Ort bekannt; die rohe Form zeigt, daß sie aus dem Volke hervorgegangen sind, das sie durch derbe Späße zu ergötzen bestimmt waren. Viele zeigen fränkischen Dialekt.

Diese Spiele haben sich auf den Fastnachtabend beschränkt, daher ihr Name; denn Fastnacht bedeutet den Vorabend der Fastenzeit. Dafür spricht auch der seltenere Name Faselabendesspiel. Wenn ein einziges Stück (Nr. 71) die Ueberschrift Aschermittwochnacht, vom Peichten hat, so hindert der Inhalt gar nicht anzunehmen, daß man den Ernst dieses Feiertages zum Gegenstande einer lustigen Parodie am Fastnachtabend gemacht hat, und man darf darin keine Bestätigung modernsten und naheliegenden Brauches finden, nach welchem grade Aschermittwoch noch einmal zum Austoben toller Faschingslust dient. Daß man aber zu keiner andern Zeit des Jahres gespielt hat, erhellt unzweifelhaft aus dem häufig wiederkehrenden Versprechen, daß man übers Jahr wiederkommen werde*) und aus der überall sich wiederholenden Entschuldigung, daß die wasnacht allein den plumpen Scherz gestatte und daß man ihr Recht thun müsse in närrischem Spiel.

Wer sind aber die Spieler gewesen? Eigentliche Schauspielertruppen hat es vor den s. g. englischen Komödianten nicht gegeben. Die Spielleute und die Farenden, die sonst wohl öffentlich und in Privathäusern mit allerlei Gaukelwerk belustigten, werden nirgends verwendet, und selbst der Schwerttänzer, der in einem der Spiele die Rolle des Herolds spielt, ist nur in diese Maske gesteckt. Es sind junge Leute aus dem Bürgerstande, gute Knaben S. 58, wohlgewanderte Knaben S. 92, die sich zu dieser Lustbarkeit vereinigten und so die ersten Liebhabertheater abgaben. Alle Rollen werden von Männern gespielt, auch die Weiberrollen, wie in den geistlichen Spielen. Daß in einem solchen die Susanna zu Basel von einem Mädchen gespielt sei, folgert Wackernagel S. 456 zu rasch aus den Worten, daß man dort eine Bühne auf dem Brunnen gemacht und einen zinnernen Kasten daneben gestellt habe „darin die Susanna sich weschet“. Das erste öffentliche Auftreten von Frauen auf der Bühne ist erst durch die Bedürfnisse der Oper bedingt, und die ersten Schauspielerinnen scheinen sich in der Truppe Joh. Beltheims befunden zu haben, der, eines hallischen Kramermeisters Sohn, die wissenschaftlichen Studien aufgab und kurfürstlich sächsischer Komödiendirecter wurde um 1685. Die Spieler erschienen in der Tracht der darzustellenden Personen, bisweilen auch in der eigentlichen Narrentracht (S. 729), die aber noch nicht das buntscheckige Kleid des Arlekin ist, sondern die blaue Farbe zeigt. Auch sieben Männer in sieben verschiedene Farben gekleidet treten auf (103). Der Schellenbesatz an der Kappe und die Kolbe, bald von Holz bald der Bequemlichkeit wegen von Leder, wird nicht gefehlt haben. Eigenthümlich aber ist die Narrentracht für eine höchst wichtige Person, die man von den geistlichen Spielen auch auf die Fastnachtspiele übertrug, den praecursor, Vorläufer, Einschreier und Ausschreier (pro- und exclamator,

*) Vgl. S. 159, 198, 213, 218, 240, 647, 730. Die Zahlen der Seiten und die Nummern der einzelnen Spiele beziehen sich auf die Sammlung von Keller.

prolocutor), Ausrufer oder dialektisch Ausrufer. Treten vornehme Personen auf, so vertritt diese Stelle ein Herold, neben dem dann wohl noch ein besonderer Narr und eine Närrin figuriren. Weil man nicht an öffentlichen Orten spielte, sondern in Privathäusern und in dieselben ungeladen eintrat, so bedurfte es einer Person, die zum Platzmachen auffordert, die Anwesenden begrüßt, den Inhalt des aufzuführenden Spiels ankündigt, für Ruhe sorgt und am Schlusse Urlaub nimmt. Insofern dieser Abschied mit guten Wünschen für das Haus schließt, heißt der Epilogus auch der Gesegner, der Urlaub der Gesegnereim.

Sobald die Spieler ein Haus betreten, wird für sie Platz geschafft, Kinder und Wiegen und alles im Wege stehende Mobilier weggeräumt, die Hunde hinausgejagt, Bänke aufgestellt, damit die Zuschauer darauf treten und allen geboten „die Mäuler“ zu halten, den Ruhestörern wird die Thür gewiesen. Was zu dem Hause gehört, hört dem Spiele zu, daher die Mannigfaltigkeit in den Anreden des Vorläufers: her wirt, wirt und frau, wirt und wirtin; wirt, frau und alles, das do in dem haus ist; der wirt und sein gesind, frau, kind, hausdirn. Und da das Schellengeklingel die Aufmerksamkeit der Nachbarn erweckte, so fanden sich auch Gäste ein, wirt und gest, und daher kommen die weiter gehenden Anreden: ir herren und ir frauen, ir mannen und ir werden frauen, selten wohl umgekehrt ir frauen und ir mannen, auch ir lieben freunt oder nu vernement alle, weib und man, die sich hier gesament hann, oder IV, 216:

nun hört, ir herren, alle gemain
 payde grosse und auch klein,
 alt, jung, kegel und kind
 alle, die hye gesamlet sind.

Daß die Frauen zugegen gewesen sind, ist hiernach unzweifelhaft; ein moderner Leser vieler Spiele wird es sonst kaum für möglich halten.

War das Spiel zu Ende, so folgte Gesang und Tanz; denn Geigen und Flöten, Pfeifen und Pauken hatten die Spielleute, welche die Schauspieler begleiteten, mitgebracht. Je länger Frauen und Mädchen, auch das Gesinde, auf diese Lustbarkeit wegen der Länge des Spiels haben warten müssen, um so lustiger und lauter ertönt der Zuruf: pfeif auf, spilmann, mach uns ein reien oder: pauk auf und mach die seiten klingen. Reihen, also Springtänze wurden getanzt, von denen der neunauf (Siebensprung in Schwaben) und der krödenpein beiläufig genannt werden. Daß die Spieler sich hauptsächlich an dem Tanze theilhaben, ist selbstverständlich.

Erst nach dem Tanze folgte das Schlusswort des Ausschreiers: nie ohne Entschuldigung für etwa zu grob gesponnene Späße und mit den besten Wünschen für das ganze Haus. Geschenke werden nicht gegeben, nur Wein wird

gefordert und sowohl den Eintretenden als den Abziehenden gereicht. Darauf geht das einmal (191) erwähnte schenk. An Sammeln von Lebensmitteln denken überhaupt nur die jetzigen Bauernkomödianten.

Der Aufenthalt scheint nicht zu lange gewährt zu haben, denn man wiederholte das Spiel an dem einen Abend in mehren Häusern. S. 227:

laß uns der rede ein end hie geben
und laß uns izund furpas draben,
wann wir noch mer zu schicken haben.

oder S. 240: ir herrn, wir muszen furpas hauen
und uns uberall lassen schauen.
ob wir den leuten dann gefallen
so woll wir oster zu euch wallen.

S. 364: wir müszen heint noch ziehen weit
und müssen auch anderswo richten unser sach.
herr wirt, got geb euch ein guote nacht.

S. 647: man hat heut noch mer sach außzutragen.

Solche Umzüge ergeben sich aus der oft vorkommenden Wendung z. B. S. 39:

kumpt iemant nach uns fragen herein,
so sagt im, wir sind allsampt auß,
man find uns in dem nechsten haus.

Der Beschluß ist natürlich im Wirthshause gemacht S. 113:

herr wirt, tut jemant nach uns fregen
der uns dan sehen woll gern,
den weist hin zum ploben stern
und do woll wir die sach beschließen.

so daß eine allgemein zugängliche Aufführung in einem Wirthshause und ein Trinkgelag den Beschluß des Abends gemacht zu haben scheint. Als Orte erscheinen am häufigsten Erleslegen und Poppenreut; während Trippotill (303) oder wohl Trippstrill in Württemberg, mit seinem Wirthe Namens Füll und Schroffenhausen (341), wo sie mit Gläsern und Krausen ein Scharmüzel veranstalten wollen, erdichtete Namen sind.

Die große Zahl der vorhandenen Stücke (in Kellers Sammlung stehen 132 und wie viele giebt es außerdem aus dem sechzehnten Jahrhundert!) ergibt auch eine große Mannigfaltigkeit der Behandlung, die von dem einfachen Zwiegespräch sich zu sechzehn, siebzehn und mehr spielenden Personen erhebt, ja ganze Gruppen von Bauern aufweist, die gleichzeitig aufgetreten sind. Von dramatischer Kunst, ja überhaupt nur von einer Handlung ist kaum die Rede. Es spinnt sich das Ganze in der Unterredung ab, man müßte denn die Prügeleien unter Eheleuten oder die Schlägereien der Bauern als Handlung betrachten oder den Kampf, welchen Ritter und Bauern im Neithartspiele ausfechten.

Die beliebteste Form ist die Darstellung von Processen, für welche unser Volk seit den frühesten Zeiten große Vorliebe und rege Theilnahme gehabt hat. Daher die frühe Einführung der Streitgedichte in unsere Literatur und besonders in das Drama, das geistliche wie das weltliche. Das Osterspiel verweilte mit besonderem Behagen bei der sündigen Maria Magdalena und ließ in dem Zwiegespräch mit Martha ihre Befehung nur langsam erfolgen. Die Paradiesspiele lassen den sündigen Menschen gebunden durch Lucifer vor Gott schleppen und seine Verstoßung verlangen, aber nur die Gerechtigkeit findet das Begehren begründet, während die Barmherzigkeit den Menschen entschuldigt und Gottes Gnade anfleht. Wenn diese Vorliebe sich bis ins siebzehnte Jahrhundert erhalten hat und noch in der ersten hamburgischen Oper 1678 der Rechtsstreit über die Erlösung geführt wird, so wird man es erklärlich finden, daß unsere Fastnachtspiele zahlreiche Prozesse darbieten, zumal dieselben ihre Stoffe meistens aus dem Leben der proceßsüchtigen Bauern schöpfen. Kläger und Beklagter treten auf und führen ihre Sache selbst; nur in verwickelten Fragen wird auch der Sachtreiber (der Advocat) oder Fürsprecher oder Worthalter zugezogen. Sind es einfache eheliche Zwistigkeiten wegen zu häufigen Wirthshausbesuches, wegen eines verschenkten Hasens, wegen angeblicher Untreue, so übernehmen die Schwiegereltern oder ein Nachbar oder ein Gevatter die Schlichtung des Streites. Aber der Proceß wird auch förmlich geführt, Richter und Schöppen sitzen zu Gericht, Klage und Widerrede wird vorgetragen, jeder Beisitzer giebt sein Botum ab und das Publikum ist wie im Gerichtssaale passiver Theilnehmer. Meistens erscheinen Bauern als Richter. Wo es sich aber um ein gegebenes Eheversprechen handelt, wird ein förmliches Kör- oder Ehegericht constituirt, die Parteien erscheinen vor dem Official (Offizagel nennt ihn der unwissende Bauer) und seinen Procuratoren und Notarien, und nach gethanem Spruch werden die Streitenden als Eheleute proclamirt. In Erbschaftsachen tritt der König als Richter auf; das Urtheil Salomons über die zwei Mütter ist mit großer Ausführlichkeit behandelt. In dem Spiel vom babst, cardinal und von bischoffen (78) werden weltliche und geistliche Fürsten vor Papst und Kaiser verklagt, diese daß sie ihre Schäflein verderben, jene, daß sie die Länder mit Raub, Mord und Brand verheeren, und auch die einzelnen Stände erheben Klage gegen einander, namentlich der Ritter gegen die ihres Standes sich überhebenden Bauern und Bürger. Zu großem Aerger des Edelmanns sagt freilich der Narr, daß die Edelleute um ihrer Eitelkeit willen Burg und Land versetzten und umsonst wiederhaben wollten; wolle man vor ihnen in Frieden leben, so solle man ihnen fortan nichts mehr ablaufen und leihen. In Liebesachen tritt Frau Venus (32) als Schiedsrichterin auf. Dem Scherze angemessen sind dann die auferlegten Bußen; man soll zwei Viertel guten Wein, zwei Becken und einen Braten bringen (Nr. 24), die man am folgenden Morgen gemeinschaftlich ver-

gehren will, oder nur ein Viertel Weins (34); aber nicht immer läuft es so harmlos ab. Ueber einen jungen Mann, den ein Freund zum Freiberber genommen, der aber das Mädchen für sich erworben hatte, werden sechs Strafen verhängt, von denen als die härteste die erscheint, S. 159:

gebt im zwei weiber zu der e,
die thun im wol das groffte we,
mit kippeln, keifen wi ich sagen,
tun im alltag sein herz abnagen.

Bis jetzt waren es Verhältnisse des wirklichen Lebens, welche zu einer Entscheidung gebracht werden sollten; es traten aber auch Personifikationen an deren Stelle. In einem niederdeutschen Spiele streiten sich Leben und Tod (121); jenes bringt allerlei Auskünfte vor, aber der Tod beweist siegreich mit sieben Stellen aus dem N. T., daß ihm nichts entgehen könne. Im Jahre 1414 hat ein böses Siechthum, der Tanawäschel, Deutschland verheert (54), alle Stände erscheinen vor dem Marschall, um ihn zu verklagen, der Tanawäschel schiebt alle Schuld der Todesfälle auf das unregelmäßige Leben der Verstorbenen, aber die Richter sprechen ihm das Leben ab, er beichtet und dann wird ihm von dem Henker der Kopf abgeschlagen; denn solche Hinrichtungen sind wesentlich auf die komische Wirkung berechnet. Oft tritt die Fastnacht selbst als Klägerin auf; so beklagt sie in Nr. 72, daß sie von der Fastenzeit beschlichen allen ihren Gefellen habe Urlaub geben müssen und selbst ein geistlich Leben führen solle; die Fastenzeit hält Widerrede, aber die neun Richter scheuen sich eine Entscheidung zu geben und verschieben dieselbe auf die fröhliche Maienzeit. Oder in Nr. 73 klagt sie, daß noch so viele Sülzen, Krapsen und Hühner übrig geblieben seien, wofür sie die Fastenzeit entschädigen müsse; hier hält der Papp selbst die Widerrede, aber der Richter mit seinen fünf Schöppen weiß sich nicht anders zu helfen, als daß sie die Klage auf die Osterzeit aussetzen, die mit Eiern und Fladen wiederkehrend das geben werde, was die Fasten genommen haben. Die Fastnacht wird auch selbst verklagt; die Anwälte des Adels, des Bürgers, der Handwerker, der Bauern und selbst der Frauen treten als Kläger nach einander gegen sie auf; aber sie weiß keck jede Einrede zurückzuweisen und auch der Richter will schließlich das alte und lange Herkommen geehrt wissen.

Nicht minder bieten die kirchlichen Verhältnisse einen willkommenen Stoff. In dem Spiele von der alten und neuen Ehe von Hans Folz treten Christenthum und Judenthum, Kirche und Synagoge, Doctor und Rabbi, Talmud und Bibel gegen einander auf, aber die Entscheidung wird auf das nächste Jahr verschoben. In dem langen Spiel von Kaiser Constantinus (106) ist dieser der Vertreter des Christenthums, seine Mutter Helena die Verfechterin des Judenthums. Beide haben ihre Worthalter zur Stelle gebracht, die Kaiserin einen Rabbi, der Kaiser einen Doctor; diese beginnen eine förmliche Disputation,

der Jude wird bekehrt trotz aller Klagen seiner Kinder. Nicht vergessen bleibt der Antichrist oder wie er noch im sechszehnten Jahrhundert heißt der Endchrist, denn so war im Munde des Volks sein Name gestaltet, nicht weil er erst am Ende der Welt erscheinen solle, wie Grimm sagt, sondern weil er als das Ende der Christenheit gedacht wird. Vor Philipp dem Schönen, Herzog von Burgund, erscheint auf der einen Seite Sibylla, auf der andern ein Trupp Juden mit ihrem Messias, den sie endlich gefunden zu haben behaupten. Der Messias soll ein Zeichen thun, und ein feuerspeiender Drache erscheint, aber Sibylla bannt die böse Zauberei, entlarvt in dem angeblichen Messias den Antichrist und die grausamsten, ja unflätigsten Strafen werden über die armen Juden verhängt. In einem andern Spiel: des entkräft vasmacht (68) hält er seinen feierlichen Einzug in das Land, kündigt sich an als ein Herr über alle Herren, als der wahre Gott; zwei Propheten, die ihn als den teuflischen Mann erkennen, läßt er todt schlagen, die Juden begrüßen ihn freudig als den gehofften Messias und spotten der Christen und ihres Heilands. Auch von den Christen verlangt er Anerkennung; der Kaiser und seine Rätthe sind gar nicht abgeneigt, die Geistlichkeit wird leicht für ihn gewonnen, weil er dem Bischof das Bisthum von Luzern (auch ein Spott, da es ein solches nicht giebt) verspricht, dem Abt seinen Bauch füllen will, der Kaplan sich auf die Abschaffung des Coelibates freut, und endlich singt gar ein Vielfraß das Lob des neuen Gottes. Freilich hat vorher noch ein frommer Pilger, der den Trägen, Messer und Läger verflucht, dafür mit dem Tode büßen müssen.

Mit solchen Proceßspielen lassen sich am bequemsten die Räthselfragen verbinden, namentlich diejenige Form derselben, in der ein neckender Witz, mitunter auch ein Wortspiel die Hauptsache ist. Dennoch ist das Räthsel nicht so oft verwendet worden, wie man nach der komischen Wendung, die viele derselben nehmen, voraussetzen sollte. Jedermann kennt Bürgers Gedicht vom Kaiser und Abt, das zunächst einer englischen Ballade von König Johann und dem Abt von Canterbury oder Kantelburg, wie Bodmer sagte, nachgedichtet ist. Derselbe Stoff geht durch alle Völker und Zeiten bis zu den Tibetanern und hinauf in die nordische Mythologie, in der wenigstens Simrock S. 482 den Schäfer Hans Bendig an Odins Stelle treten läßt. Das Spiel von einem Kaiser und ein apt (22) ist in der Ausführung eins der vollendetsten. Das Vertrauen, dessen sich der Abt bei dem Kaiser erfreut, hat den Neid der Großen erregt; sie verweisen den bedrängten Kaiser höhnisch an den Abt, der wie er sonst zu gutem trank und feistem praten gerathen habe, so auch jetzt mit seiner Weisheit gegen die Feinde helfen werde. Der weiß freilich nicht zu rathen; da droht ihm der Kaiser, daß er für allen Schaden der Feinde stehen solle, wenn er als ein geistlicher Mann nicht drei Sachen zu rathen im Stande sei:

das erst, wie vil wassers im mer sei,
 und wem das geluck auf nechst wonet bei,
 das dritt, was ein feiser wert wer,
 was man solt fur in zalen angeber.

Der Abt erbittet sich acht Tage Frist, um erst ein Kapitel zu berufen. Da giebt ihm der Prior den Rath den Müller herbeizuholen, der als Doctor in aller Büberei solche Dinge gar leicht errathen werde. Nach einigem Widerstreben folgt der Müller dem abgesendeten Mönche, erklärt die Beantwortung für kinderleicht und fährt nach reichlich genossener Speise zu Hofe. Im Meere sind nicht mehr als drei Kufen Wassers, wenn nämlich dieselben nur groß genug gemacht werden; der Kaiser ist vier Groschen werth, denn wenn der Groschen zu allen Zeiten sieben Pfennige gehabt hat und Christus für dreißig Pfennige verrathen ist, so gilt daneben der Kaiser kaum achtundzwanzig. Das Glück habe er selbst am nächsten gewonnen:

vor was ich ein mulner,iez ein apt,
 und kunt ich lesen, singen und schreiben,
 man muß mich lan im closter bleiben.

Der Kaiser macht ihn zum Abt, aber acht Tage Frist erbittet er sich, um seine Mühle zu verkaufen, seiner Frau zu verkünden, daß sie fortan Aebtissin sei und seinen Kindern, daß sie einen Mönch zum Vater haben. Indessen darf der gesunde, praktische Mutterwitz des gemeinen Mannes gegenüber der Unbeholfenheit des Gelehrten, das selbstgefällige Behagen des neuen Abtes nicht ohne Strafe und Demüthigung bleiben; denn zuletzt tritt ein Bauer auf, der ihn darauf hinweist, wie oft er von seinem Korn gestohlen habe. — Zahlreicher noch sind die Fragen und treffender die Antworten in dem Spiel von dem Freiheit (63). Einen Freiheit nämlich nannte man bereits im Mittelalter einen Landstreicher, eine Art Zigeuner, die aus dem Wahrsagen Profession machte, frei mit Beziehung auf das herren- und berufslose Leben solches Gefindels, heit aber männlich und persönlich gebraucht, wie es in ebenheit „der Genosse“ außerdem vorkommt*). Es ist ein Freiheitsbube, den die Dichter auch mit Eintauschung einer geläufigeren Schlüsselworte Frihart nennen. Dem kecken Burschen werden von dem Frager eine Menge Fragen gestellt, die er rasch und sicher beantwortet; eine Probe mag genügen:

sag, was ist gruner dan der fle,
 und was ist weißer dan der schne?
 sag, warumb sein die glocken also hell
 und warumb sein die pferd also schnell
 und warumb sein die wasser trüb
 und warumb sein die schön weib so lieb?

*) Wackernagel in Haupts Zeitschr. VIII, 509.

das laub ist grüner dan der fle,
 der schwann ist weißer dan der schne,
 die pferd werden vom futer schnell,
 von guter speis die glocken hell,
 von regenwasser die prunnen trieb,
 umb ir schön do sein die frauen lieb.

Eine Nachahmung des Traugemundliedes ohne irgendwelche Handlung, außer daß der Bursche das Fragen satt bekommt und für die fehlerlose Beantwortung aller Fragen zuletzt Geld fordert.

Bei dieser volkstümlichen Richtung der Spiele darf es nicht Wunder nehmen, daß sich Anknüpfungen an bereits vorhandene Sagen und Lieder nicht häufig finden. In einem Spiel (62) werden wir an König Gzels Hofhaltung geführt; eine schöne Jungfrau klagt ihm, daß ein wilder „Wunderer“ sie verfolge und sie zur Ehe begehre. Sie soll sich unter des Königs Mannen einen Beschützer wählen. Rüdiger von Bechlaran lehnt die Ehre ab, aber der junge „Perner“ Dietrich ist sofort bereit. Mit frechem Hohne tritt der Wunderer dem jungen Lappen entgegen, der ihn aber überwältigt und ihm das Haupt abschlägt. In den Sagenkreis von König Artus gehören drei Spiele (80, 81, 127); in dem einen handelt es sich um eine zauberhafte Krone, die dem zu Theil werden soll, dem sie am besten paßt; dem König von Orient wachsen Hörner daraus wie einem Bock, und er muß sich deswegen von seiner Gemahlin der Untreue beschuldigen lassen; dem König von Cypern fällt sie bis an den Hals herab, und er gesteht seine Untreue freiwillig ein. In dem zweiten Spiel handelt es sich um den Zaubermantel, den nur treue Frauen mit Ehren tragen können; viele Fürstinnen bestehen mit Schande, der jungen Gemahlin des alten Königs von Spanien, die noch dazu der Gemahl von der verfänglichen Probe entbinden will, sikt er wie angegossen, und so schließt das Spiel mit einer begeisterten Lobrede auf die edeln Frauen. Ein Gegenstück dazu giebt das Spiel von dem Trinkhorn. Sieben Fürsten sind an dem gastlichen Tische des Königs Artus versammelt, da sendet die Königin von Cypern ein köstlich Horn, aus dem jeder beim Trinken den Wein verschüttet, der ein Weib hat mit wandlem muot. Die Probe wird gemacht: König Artus selbst begießt sich, ebenso der König der Griechen, der von Kerling, von Frankreich, von Preußen, von Dänemark; nur der König von Spanien wird nicht begossen. Das Zwiesgespräch zwischen dem Tanhäuser und der Welt gehört entweder nicht in die Reihe der Spiele, oder ist eines der ältesten.

An die Zeitgeschichte erinnert besonders das Rosenblüt zugeschriebene des Türken Wasnachtspiel vom J. 1454, das, wie die vielen Umarbeitungen beweisen, besondere Theilnahme gefunden haben muß. Der Großtürke hat eben

Griechenland unterworfen und Konstantinopel erobert, da hört er, wie traurig es in der Christenheit ausieht; er kommt unter dem freien Geleit der Stadt Nürnberg, um die Sünden auszurotten. Die Boten des Papstes, des Kaisers und der Fürsten protestiren auf das feierlichste gegen solche Einmischung in die innern deutschen Angelegenheiten und drohen in sehr unglimpflicher Weise. Aber zwei Bürger verkünden, daß man das versprochene Geleit gewähren werde; morgen freilich gehe es bereits zu Ende, und deshalb rathen sie die Stadt zu verlassen. Er scheidet mit Dank gegen die wackern Bürger und verspricht ihnen große Ehre und Reverenz in seinem Gebiet.

Von den Ständen, die in den Spielen auftreten, will ich nur der vier Facultäten gedenken, so sehr dieselben auch zurücktreten gegen die Bauern und Ritter. Geschichten von Bauern sind natürlich überwiegend; ihre Rohheit und Gefräßigkeit, ihre Kauf- und Händelsucht, ihre betrügerische Schlaueit, ihre Aufschneidereien, ihre plumpen Tänze und Liebesabenteuer bieten den ergößlichsten Stoff. Die ehrenvolle Rolle der Ritter ist vorüber. Die Städter werden geschont; wenn in Nr. 35 ein Krämer das gezahlte Geld genau prüft, so ist es eher darauf abgesehen, die Sucht der Bauern, falsche und schlechte Münzen an den Mann zu bringen, zu verhöhnen. In einem andern Spiel (70) treten zwar die verschiedenen Handwerker auf bei der Bewerbung um eine Jungfrau, aber sie werden alle zurückgewiesen, nur der Schreiber „stolz und fein“ gewinnt ihr Herz, und jubelnd ruft sie aus:

es ist nichz vor meim stolzen schreiber,
der kan vil freuden geben.
all töchter schülln noch darnach streben.

Die Geistlichen mit ihrem zuchtlosen Leben in Spielen, Trinken und Buhlen sind nur in zwei Spiele eingeführt, und da ist es einmal ein Waldbruder, der von einem Bauer wegen seines sündhaften Wandels und groben Lügens durchgeprügelt wird, das andre Mal ein Domherr, der von einer Kupplerin be-
thört, auch keinen erfreulicheren Ausgang seiner Liebesnartheit erfährt. Aber die Beziehungen auf Mönche und Nonnen, Kollbrüder und Beginen fehlen nicht. Eine förmliche Trauung mit allen ihr vorangehenden Verhandlungen über Aussteuer und Hochzeitsgeschenke ist in Nr. 66 dargestellt, und eine frevelhafte Parodie der Predigt kommt auch vor (70). Wenn man an dem Knechte den Herrn erkennt, so werden die Aufschneidereien von zwölf Pfaffenknechten ein ergößliches Bild geben, die sich überbieten in Beweisen von ihrer Faulheit. Einer hat im Hofe an der Sonne gelegen und geschlafen, es ist ein Regen gekommen, aber er ist liegen geblieben, bis ihm die Haare ausgingen und der Regen ihm ein Loch in den Kopf schlug; ein anderer, am Fahrweg liegend, hat sich von einem vorüberfahrenden Wagen lieber das Bein brechen lassen, ehe er es zurückzog;

ein dritter will lieber Hungers sterben und verdursten, ehe er die Hand nach dem vor ihm liegenden Brode ausstreckt, oder den schweren Trinkkrug emporhebt.

Bei dem Richterstande bietet höchstens die Anwendung der lateinischen Sprache dadurch eine komische Seite, daß der gemeine Mann sich stellt, als verstünde er das Gesprochene. Geld zu nehmen von den streitenden Parteien lehnen sie entschieden ab, sind aber Geschenken nicht abhold. Die Sachtreiber reden kein Wort (130), ehe sie nicht das Geld für ihre Mühe in der Hand haben. Auch der Pedell spricht Latein (115).

Mehr komischen Stoff hat der Arzt geboten, zumal er häufiger als Quacksalber auftritt. In Nr. 6 gehen ihm zwei Diener voraus, die in scherzhafter Weise seine Kunst anpreisen. Aus dem fernen Schauraffenlande ist er gekommen, von sieben Künsten kann er achtehalb, er hat mit seiner Arznei Mönche und Pfaffen getödtet, kann Gesunde stich machen, Sehende blind, Gerade krumm und den Gesunden das Lachen vertreiben. In seiner Arznei hat er einen Froschschwanz, Stahl von einem bleiernen Nagel, Hasenstaub, Glockenklang; das Krachen einer alten Bank, das Blaue vom Himmel und Mückenhirn; diese Salbe braucht er nur an die Stirn zu schmieren, so wird jeder gesund. Oder in Nr. 82 kann Meister Vivian die Blinden reden machen, den Stummen Gesicht geben und einem Kranken zu keiner Frist helfen. Mit solchen Quacksalbern erlauben sich die Bauern die größten Späße (48) und denen entsprechen die von ihnen empfohlenen Mittel (82). Aber auch die wahren Aerzte prahlen vielfach mit ihrer seltenen Kunst (98, 101) und können nichts thun, wenn ihnen nicht der gefangene prunnen gezeigt wird. Nur in einem Spiele (120) tritt der Arzt mit dem Ernste und der Würde seines Berufes auf, aber durch die Mißverständnisse, welche seine verblühten Fragen nach dem Zustande des Kranken hervorrufen, wird das Lachen erregt.

Was bleibt für die Philosophen übrig? Zwar erscheinen die Vertreter der sieben freien Künste in einem Spiel (96):

Briscianus mit gramatica,
die lert lateinisch reden und sprechen,
die silben spalten, piegen und prechen.
hie vindt man loica mit irer list,
die lert, was valsch und unrecht ist;
sie krumpt, sie slicht, sie genzt, sie trent,
die lug sie bei der wahrheit kent;
ir meister heist Aristotiles.
die geometria lert Euclites,
die mißet hoch, tief, eng und weit
kurz, lang, smal, preit, die kunst das geit.

Tullius lert retorica,
 hübschlich reden nein und ja
 und mit geblumten worten dictiren
 und sach von sach specificiren.
 Bohetius lert die musica
 wie ut re mi fa sol und la
 so süß herclinget auf seitenspisen,
 mit vingern und mit vederkilen.
 Pitagarus leret practiceiren
 und kann auch wol auß zifferiren
 wie sich jeder numerus gemert;
 die arsmetrica das lert.
 astronomia geit zu versten
 wie sunne und mond so vern umbgen
 und wie sie all frucht würken hie unten;
 das hat mein herr kunig Tholomeus gefunden.

aber alle ihre Künste werden nur zum Wohlgefallen der holden Frauen verwendet und einem Jüngling Anweisung dazu gegeben. Doch dürfen wir Aristoteles nicht vergessen, der in jener Zeit mehr als eine Facultät vertritt und der uns wiederholt vorgeführt wird als der Gewährsmann aller Wahrheit, als das Muster aller Tugend. Einem nur können selbst die mächtigsten und weisesten Männer nicht widerstehen, das ist der Frauen Liebreiz, durch welche selbst eines Aristoteles Weisheit zur Thorheit wird. An vier Königsöhnen hat der große Meister seine physiognomische Wissenschaft erprobt und nicht eben Lößliches von ihrer Complexion verkündet. Da wird ihm sein eignes Bild vorgelegt, und er findet daran einen Mörder, Dieb, Lügner und unkeuschen Mann. Schon triumphiren alle, daß seine Kunst zu Schanden geworden, aber er widerlegt sie mit dem offenen Geständniß, daß er allerdings jene Gebrechen habe, sie aber zu bezwingen wisse. Das stolze Wort soll durch die That rasch geprüft werden. Des Sultans Weib naht ihm mit freundlichen Worten (in einem andern Spiel ist es die Königin, der er zunächst nur gramaticam, loicam, philosophiam und rethoricam lehren will, aber sie weist diese Künste zurück, die sich für ein Weib nicht ziemten), er wird bethört, wirft sich auf alle vier und läßt die Fürstin auf sich hin und her traben, die in der rechten Hand eine Art Knute schwingt und in der linken einen Zaum hält, der dem bärtigen Philosophen durch den Mund geht. Bitter beklagt er nachher die ihm durch solche Thorheit erwachsene Schande und will lieber sterben und warnt darum ernstlich die jungen Gesellen, sich nicht von einem Weibe bethören zu lassen. Das ist ein Stoff, an dem das Mittelalter sein besonderes Behagen gefunden und den es selbst durch die Bildhauerei und Malerei wiederholt dargestellt hat.

S. 126: man hat das vor wol mer gehört,
 das frauen die zu narren machen,
 die allzeit in weisheit wachen.
 die weisen in der alten e,
 Salomon und Aristotile,
 damit Absalon und Sampson
 die mussten sich all teuschen lon.
 das macht der frauen susse minn,
 das sie beraubt werden irer sinn.

Neben Salomon, Aristoteles und Samson wird S. 1039 auch Vergilius genannt, die weisesten und stärksten, die alle an Weibern erblindet waren. Frau Venus fügt S. 263 als fünften den Sokrates hinzu. Und Aristoteles selbst bekennt S. 150:

genadt mir, edler herre mein,
 kein man auf erd so weis mag sein
 ein weib efft ihn, ob sie wil;
 sie kunnen suffer wort gar vil
 und thun sich auch gar hubsch aufspflanzen;
 sie machten ein münch im kloster tanzen.

Unter Ihnen, w. D., die Sie sich heute hübsch aufgepflanzt d. h. geschmückt haben, wird zwar keine sein, die durch süße Worte einen der vielen hier anwesenden Aristotelese dahin bringt, sich auf die Hände zu legen und den Rücken zu einem Ritt durch Garten oder Stube darzubieten, alle aber werden ohne süße Worte die hier versammelten Herren tanzen machen, zumal sich kein Mönch unter ihnen befindet. Von allen aber, die mir geduldig Gehör geschenkt haben, nehme ich Urlaub mit den Worten eines der Ausschreier (S. 46):

hett wir mit unsern wasnachtspiln
 euch kunnen machen freuden vil
 wer unser aller (d. h. mein) freud und will.

Bermischte Literatur.

Carl Friedrich Nebenius. Ein Lebensbild eines deutschen Staatsmannes und Gelehrten. Von Dr. Joseph Beck. Mannheim, Druck und Verlag von J. Schneider. 1866, 128 S. 8.

Der Verfasser, bekannt durch seine treffliche Biographie Wessenbergs, giebt uns